

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61669](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61669)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 1. August 1845.

N^o. 61.

Das Wasser hat Balken.

Unsere erfindungsreiche Zeit droht alle alten Wahrheiten umzustößen. Man wird bald anfangen müssen, Alles zu verlernen, was man in der Schule gelernt, um vom A wieder anzufangen. Salomonis Weisheit ist gar nichts mehr. Er sollte mal heute wiederkommen und sagen: Es giebt nichts Neues unter der Sonne! Rasch würde ihn Herr Daguerre abkonterfeien, oder Herr Jacobi eine galvanoplastische Medaille auf ihn prägen, und ich möchte wohl das verdutzte Gesicht sehen, das er dazu machen würde. Auch mit seinem berühmten salomonischen Urtheil wäre es nichts; man würde ihn bei aller seiner Weisheit nur auslachen, denn er wüßte kein Sterbenswörtchen von römischem Recht, von Pandekten und Gesetzsammlungen, und einen schwierigen Prozeß so im Nu abmachen zu wollen, da käme Herr Salomo eben recht!

Was ist es auch für ein großes Ding, die Mutter eines Kindes herauszubekommen?! Heutzutage würde ihm die Frage: wer der Vater sei? ganz anderes Kopfzerbrechen verursachen.

Da giebt es auch eine alte Redensart: Das Wasser hat keine Balken! Ja proßt Mahlzeit, da kommt Ihr vorerst den Holzhändlern just recht! Seht nur, wie manches Wasser gar nicht zu sehen ist, weil es nur Balken hat.

Wir haben den Zeitungen ein großes Unrecht abzubitten. — Als wir in denselben lasen: Herr Hokenberg in Schweden habe die Kunst erfunden, auf dem Wasser Pflastertreter zu werden, glaubten wir, sie machten einen Witz. Aber nein, es ist wirklich so: das Wasser läßt sich nun auch treten. Der große Schwede hat durch ein Paar Kahnschuhe — das Wort klingt fast so wie Kantschuh — sich das flüssige Element unterjocht.

Last mich aufathmen ob der Verwunderung über diese Erfindung! Wie unabsehbar sind ihre Folgen. Die Erde ist längst von dem Menschen tyrannisiert worden, weil sie seine größte Wohlthäterin, und der Mensch nie hochmüthiger und herrischer wird, als wenn er fühlt, daß er feststehe. Die Luft fängt man auch schon an sicher zu durchfliegen; nun ist das Wasser unterjocht.

Man denke sich ein Manoeuvre zu Wasser! Das muß herrlich sein — zum Ansehen!

Aber Wasserbälle, meine Damen, juchhe! ich bitte mir die Ehre zum ersten Galopp aus! Beiläufig gesagt: ein ganz kurioser Ausdruck: man bittet sich die Ehre zum Tanzen aus. Doch wie mancher Windbeutel tanzt mit Ehren, der ohne Ehre in der Welt dasest.

Ja, ein solcher Wasserball wird Alles überbieten, was bis jetzt da gewesen ist. Dieser glatte, weiche Fußboden, der nicht staubt, die Kleider geschützt vor Talg- und Wachsstellen; die Sternschnuppen thun keinen Schaden, und ein Meteorstein ist noch keinem Menschen auf den Kopf gefallen. Dann würden wir einmal so eine Polonaisen-Kette bilden von Stettin bis nach Bordeaux. Auf halbem Wege kämen uns die Franzosen entgegen. Wie wollten wir dann die Herren Franzosen abwalzen!

Die Wasserstühle sind kahnförmig gebaut und ziemlich lang. Welchen Vortheil werden diese den Damenfüßen gewähren, die man ohne Hülfe eines Vergrößerungsglases sehen kann, die sich aber in den Wasserstühlen ganz verlieren müssen.

Bisher gab es nur Wasserdichter, die trockene Reimereien zu Lande fabrizirten; jetzt steht uns ein ganz neues Feld der Poesie bevor: Wasser-Kieber, gedichtet während einer Fußreise auf dem Wasser. Auch die Roman-Schriftsteller haben einen neuen



Mendezvous-Platz für ihre liebenden Paare; Wirthshäuser, Badeorte, einsame Promenaden sind schon gar zu sehr verbraucht; jetzt können sie an einer einsamen Meereswooge zusammenstoßen und ihre Gefühle wie Wasser hinströmen lassen.

Welch unübertreffbares romantisches Sujet wäre zum Beispiel folgendes: Zwei unglücklich Liebende haben sich ein Stellbichlein auf offener See zugesagt. Da stehen sie denn und klagen ihr Leid dem Mond und den Sternen, Neptun und den Tritonen, und sind namenlos unglücklich. Da kommt plötzlich eine mitleidsvolle Wasserhose an sie heran, stürzt sich erbarmungsvoll über sie und vereinigt sie für ewig. Das hier kurz Angeedeutete kann leicht für drei dicke Bände Stoff genug geben; und welcher herrlicher Titel bietet sich zugleich für das Buch dar: Die modernen Hero und Leander.

Es dauert gewiß nicht lange, so werden auch die Pferde zum Wasserlaufen abgerichtet sein. Wenn ich an so ein Pferderennen zu Wasser denke, da läuft mir schon das Wasser im Munde zusammen.

Man wird Gesellschaften auf dem Wasser geben, und kein Gast wird sich dann beklagen können, man habe ihn trocken sitzen lassen.

Kurz, wir haben nichts Dringenderes zu thun, als ein Comité zu bilden zur Errichtung eines Denkmals für den unssterblichen Erfinder des Wasser-tretens. Um recht bald eine ungeheure Summe dafür zusammenzubringen, müßte jeder Weinhändler verpflichtet werden, für jeden Eimer Wasser, den er in seinem Geschäfte verbraucht, eine kleine Abgabe zu entrichten. J. Lasker.

Gedanken über Erziehung.

Da der Endzweck der Erziehung die menschliche Wohlfahrt ist, so muß der Erzieher beständig auf die Erreichung des Endzweckes hinwirken. Daher muß er zuerst die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche seinem Böglinge unerläßlich sind, wenn derselbe später für sein eigenes und seiner Mitmenschen Wohl wirken will, von denen unterscheiden, welche demselben zu diesem Zwecke zwar nützlich sein können, aber nicht gerade notwendig sind. Diese nützlichen Kenntnisse und Fertigkeiten muß er wieder von den bloß angenehmen trennen.

Nach dieser Unterscheidung des dem Böglinge Nothwendigen, Nützlichen und Angenehmen wird und muß der vernünftige Erzieher das Nothwendige dem Nützlichen, dieses dem Angenehmen vorziehen.

Hier entsteht nun die Frage: Sind Rechnen, Schreiben, Singen, Geographie, Tanzen, Turnen, Musik,

Lesen, Sprache, Botanik, Zeichnen u. dem Menschen durchaus nothwendig, wenn er für sein eigenes und seiner Mitmenschen Wohl thätig sein will, oder gehört einiges von dem Genannten nur zu dem Nützlichen oder gar nur zu dem Angenehmen?

Muß das junge Mädchen Tanzen, Singen, Zeichnen, Klavierspielen u. können, wenn es dereinst für Menschenwohl wirken will, oder kann es auch einiges von dem Angeführten entbehren und wäre es ihm statt dessen nöthiger, daß es die häuslichen Arbeiten nicht bloß kenne, sondern erforderlichen Falls auch könne?

Muß der junge Landmann Singen, Botanik, Turnen u. verstehen, um später als Landmann für sein und seiner Mitmenschen Wohl arbeiten zu können, oder wäre es ihm eben so nothwendig, daß er schon in seiner Jugend die Geschäfte seines Standes kennen und ertragen lerne?

Ist es dem jungen Gelehrten allein nothwendig, daß er Wissenschaften erlerne und verstehe, oder ist es ihm auch nothwendig, daß er lerne, wie eine Haushaltung zu ordnen und zu leiten sei, wenn er in Zukunft für sein und Anderer Wohl sorgen will?

Mit diesen Fragen trete ich so mancher Ansicht unserer Zeit entgegen; ihre richtige Beantwortung erfordert so viel Umsicht, daß ich es vorziehe, dieselben nicht zu beantworten und deren Entscheidung erfahreneren Männern überlasse.

Es ist genug, wenn Eltern, Lehrer, Vereine für Volksbildung und andere, die sich mit der Erziehung beschäftigen, auf diese Fragen aufmerksam werden, das Nothwendige, Nützliche und Angenehme von einander unterscheiden und einander richtig unterordnen.

J. K. Meyer.

An Sem und Sam.

Als ich neulich im Beobachter Cure Namen in einem Curer Artikel las und das Wort „Fagen“ fand, da fiel mir auch ein Fagen ein, welches ich mit sehr vielen meiner Mitmenschen wohl gerne besetzt wissen möchte, und ich dachte, meine Meinung darüber einmal in dem Beobachter auszusprechen, — vielleicht daß der zur Abhülfe dieses Uebels hilfreiche Hand bietet. Ich meine nämlich das unsinnige tolle Fagen mit Pferden und Wagen durch die Dörfer. Bekanntlich sind die öffentlichen Fahrwege in den Dörfern nicht gerade, sondern haben viele Krümmungen, wo man nicht weit voraussehen kann. Auf der Straße liegen oft viele kleine Kinder und spielen, Kinder, die noch keine Gefahr ahnen und bei einer solchen nicht an Rettung denken. Die Eltern sind in schlimmen Fällen entweder nicht

zugegen, oder können so eilig nicht den Ort der Gefahr erreichen, der Fuhrmann kann nicht so plötzlich die Pferde zum Stillstehen bringen, und somit sind die Kleinen dem Unglücke ausgesetzt, überfahren zu werden. Dieses beherzige man doch und fahre die kleine Strecke durch die Dörfer langsam, und wage es nicht darauf, daß es wohl gut gehen könne. Leider lassen sich dergleichen Unglücksfälle mehrere nachweisen. Saphet.

V o r w ä r t s

Ist die Lösung der Jetztzeit. In allen Zweigen des Wissens und Könnens, in jeder Beziehung des Seins und Verhaltens erkennen wir ein reges Streben nach Vervollkommnung. Von der Kanzel herab ertönt das Wort bald warnend und ermahmend, bald belehrend und zurechtweisend; oft aber verhält es leider wie der Schall einer Glocke.

Ein Ziel zum Guten und Wahren läßt sich auf mehr als einem Wege erreichen, und in dieser Beziehung dürfen wir vor Anderen des Beobachters erwähnen, dessen Erscheinen so neu und einzig in seiner Art ist, so wie das Unternehmen nur ein verdienstliches genannt werden muß. Die Worte seiner Rügen, Anregungen u. werden nicht unter den Dornen erfliekt, sondern fallen in der Regel aus leicht zu ersiehenden Gründen auf ein Land, das da vielfältige Frucht trägt; die Erfahrung lehret's. Zudem bietet er Jedem und jederzeit Gelegenheit, hie und da einen Unbuddigen auf den Weg der Besserung zu führen und durch eine geschickte Dosis Patienten allerlei Art von allerlei Uebeln radikal zu heilen, was wiederum Andern zur Warnung gereicht, wie's Fakta beweisen.

Darum, Ihr Freunde der Wahrheit und des Rechts, nur immer vorwärts, unverdrossen, auf daß nach und nach an's Licht komme, was finster und verborgen war, und einer Verbesserung bedarf. — Mag auch Dieser oder Jener durch Aufdeckung seiner Thorheiten aufgebracht werden und sich ärgerlich hinter den Ohren kratzen; — was kümmert's — ist doch der Zweck gut.

Ein Freund des Fortschritts. *)

Lieber Herr Redakteur!

In dem Nachstehenden beehre ich mich, Ihnen eine kleine Anschauung unsers, hier in Seeverland üblichen „Flosterbiers“ zu geben.

Zu den mannichfachen Uebeln, welche unser kleines Ländchen darbietet, zählen wir auch das sogenannte

*) Ja — wenn die Posen nur nicht so eng wären. D. B.

Floster (Umziehe) Bier. — Hat Jemand seine Wohnung verändert, wie dieses bei dem größten Theil der Gemeleute um Mai jeden Jahres geschieht, sehen wir den Nachbar schon auf seinen Terren, ihm zureufend: „Si gäwt ju Flosterbeer ock woll bald?“ — Der erst neu Eingezogene kann nicht gut „nein“ sagen und muß oft mit verstellter Freundlichkeit erwidern: „Dat schall nich lange mehr dühren, denn wenn ick mi man erst en beten inricht hew, will ick miene Plicht an Schuldigkeit dohn.“ — Sie sehen, Herr Redakteur, wie weit das Uebel seine Wurzeln verzweigt hat, indem man es sogar als eine Verpflichtung ansieht, dem obgenannten Herkommen nachzuleben.

Ist nun für den etwas vermögenderen Umziehenden dieses „Flosterbier“ nur in so fern unangenehm, als man ihm keine Zeit läßt, seine „Bakbeeren“ gehörigen Orts zu placiren, führt jenes doch schon für den weniger Bemittelten zu überflüssigen Ausgaben. Und was wird gereicht an solchen Festen? — Gewöhnlich Branntwein, der nur zu oft Orgien herbeiführt!

Ich bin seit einiger Zeit mit dem Sammeln interessanter Notizen beschäftigt, um gegen den Winter dem Publikum mit den Geheimnissen Seeverlands aufzuwarten, und werde ich mich bestreben, viele ähnliche Punkte wie der vorstehende hervorzuheben, so wie manches den Augen der Welt verborgene Uebel aus dem Dunkel der Nacht an's Tageslicht zu ziehen. Ergebenst empfohlen.

S. im Juli 1845.

Der Ihrige
Freimund II.

V i s i o n.

Vor einigen Tagen machte ich mit einem Freunde einen Spaziergang um den Wall, und als wir bei'm Theater vorbei um die Ecke in die Gassestraße einbiegen wollten, karambolirten unsere Nasen beinahe mit denen zweier Anderer, welche in demselben Augenblick in sehr eifrigem Gespräche um dieselbe Ecke bogen. In dieser subjektiven Verwirrung vernahm ich von dem einen unsrer Gegner das, wahrscheinlich in Folge der Karambolage fast überlaut ausgesprochene Wort „Branntweinsthurm“, worauf Beide schon um die Ecke verschwunden waren. — Hu! dachte ich und schauderte (denn ich bin ein furchtbarer Feind des Branntweins), das ist ein schreckliches Wort und hat gewiß etwas zu bedeuten; vielleicht will man einen Thurm bauen und die Branntweinsäufer damit schrecken, daß man ihnen Wohnung darin anweisen und so das Ehrgefühl in ihnen rege machen will u. dgl. Ich fragte deshalb meinen Freund, was das wohl mit dem „Branntweinsthurm“ zu bedeuten haben möchte? Der wußte es



aber auch nicht, und so erfuhr ich erst am nächsten Tage, daß damit nur der Heil. Geistthum gemeint sein könne.

Das wäre schändlich, sagte ich, den Alten so zu mißhandeln und ihm einen solchen Spignamen zu geben. Freilich ist es eine eigliche Sache um die Ehre; aber darin finde ich eben keine Ehre, daß man dem Thurne nach altem Brauch den Heiligen Geist noch vorsetzt, während man zu gleicher Zeit unten Branntwein schänkt und oben mit den Glocken zur Kirche ruft. Es ist dies gewiß im lieben deutschen Vaterlande einzig in seiner Art und darum nicht zu verwundern, wenn der Fremde, den Glocken nachgehend, „Maul und Nase“ aufsperrt, wenn er statt in die Kirche — in ein Birthshaus kommt. — Doch das schadet ja nicht, er mag wieder herausgehen und die Kirche aufsuchen; hat es schon so lange auf diese Weise gegangen, so wird es auch fernherhin gehen.

Der Alte sieht übrigens jetzt, seitdem er ein neues Sommerkleid angezogen, das freilich auch für den Winter passen kann, recht schmuck aus; man hätte aber billigerweise auch seinem Januskopfe ein paar Nasen vulgo Uhrenzeiger anheften sollen, damit man seine Gedanken ihm hätte auf der Stirne lesen können.

„Das wird wahrscheinlich nicht für gut befunden“, sagte mein Freund, „es geht dem Alten wohl eben so wie z. B. unserm Stadtrath, der seine Sitzungen auch öffentlich halten wollte, dessen Antrag hierfür aber von der Regierung nicht unterstützt wurde, — der Alte wird seinen Gedanken auch selbst Audienz geben und die entscheidlichen, oder diejenigen, welche man nur so den Schaum nennt, dem Allgemeinen zum Besten geben sollen, nämlich seine Stunden.“

Unter solchen Auspizien ist freilich bei uns noch lange nicht an das Ziel der Deffentlichkeit und Mündlichkeit zu denken, geschweige dasselbe zu erreichen.

Ernst.

Oldenburg, 31. Juli. — Gestern Nachmittag um 1 Uhr sah man bei weniger schweren aber tief gehenden Wolken, nachdem es vorher wohl unmerklich geblitzt und gedonnert hatte, plötzlich einen Feuerstrahl durch die Luft zucken, dem gleich darauf ein Donnergeprassel folgte, so daß man nicht anders glaubte, als alle Elemente wollten auf uns hereinstürzen. — Der Schlag hatte auch getroffen. Von einigen Arbeitern, welche sich auf der Wiese bei dem Gute Drielake beim Heuen befanden, wurde einer augenblicklich getödtet und ein

zweiter, nicht weit von jenem befindlich, in einen Graben geschleudert; einige andere sollen mit kurzer Bekämpfung davon gekommen sein.

N ä t h e l.

(Ein Dorf im Oldenburgischen.)

Ein romantischer Berg, mit Früchten bekleidet,
Der bietet dem Dorfe zur Ansicht sich dar;
Und hinter dem Dorfe die Kühe man weidet,
Auch Flora schmückt Gärten dort jegliches Jahr.
Der Berg ist mit Waldungen schattig umschlungen;
Worauß wohl manch Bögelleins Lied ist erklingen.

Das Schulhaus im Dorfe, geräumig und prächtig,
Das Beste der Häuser im Dorfe zu schau'n;
Ein Zeichen, daß Gottesfurcht herrschet und kräftig
Man lehret die Jugend, auf Jugend zu bau'n.
Die Mühle im Dorfe ist auch noch zu nennen,
Freund, wohnest Du nahe, wirf's Dörschen schon kennen.

Der Name des Dorfes, kann ich Dir noch sagen,
Er hat nur zwei Silben, d'rauf geb' ich die Hand;
Aus erster, ja wahrlich, kannst Jeden nur fragen,
Hat früher wie jetzt noch man Steine gebrannt, —
Die zweit', ein Geschlechtswort, mußt nur dekliniren,
Dann wird auf die Lösung der Casus Dich führen.
H. Moor am See.

K i r c h l i c h e s.

Vom 25. bis 31. Juli sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 65) Anton Ferdinand Christian Münzebrock und Anna Auguste Haller, Oldenburg. 66) Johann Friedrich Neumann und Gesche Margarethe Helms geb. Schütte, Eversten. 67) Martin Gramberg und Anna Dohrmann, Nadorst.

II. Getauft: 218) Ein unehelicher Knabe, Bloherfeld. 219) Ludwig Nikolaus Eduard Voigt, Oldenburg. 220) Heinrich Eduard Gerhard Spieske, Oldenburg. 221) Ein uneheliches Mädchen, vor dem Heil. Geistthor. 222) Siehe Nr. 223. der Beerdigten.

III. Beerdigt: 217) Mette Lange geb. Bakenhuis, Bloherfeld, 62 J. 6 M. 218) Salke Helene Wahmbeck, Nadorst, 28 J. 8 M. 219) Anna Helene Margarethe Janßen, Donnerstwee, 9 M. 220) Katharine Elisabeth Huckfeld geb. Drekel, Oldenburg, 63 J. 221) Anna Elisabeth Gerdes geb. Wilken, Wechloy, 75 J. 2 M. 222) Frau Dr. Susanne Marie Rötbeke geb. Woltmann, Oldenburg, 73 J. 5 M. 223) Eine bald nach der Geburt gekorbene Tochter des Kaufmanns Eduard Franz Wilhelm Müller hieselbst.

Sonntag den 3. August predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Dr. Closter. „ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 5. August 1845.

N^o. 62.

Ueber den Nutzen fremder Wörter.

Es ist schon oft versucht worden, die fremden Wörter aus dem scheinbar richtigen Grunde aus unserer Sprache zu verbannen, daß jeder Deutsche deutsch sprechen müsse; aber dennoch haben diese Fremdlinge ihren Platz unter uns fest behauptet, und ihre Anzahl vermehrt sich noch täglich, welches klar beweist, daß wir dieselben nicht entbehren können, daß ihr Nutzen gemein groß und daß die Behauptung: „der Deutsche muß deutsch sprechen“, falsch sei.

Die Wörter unserer Sprache bezeichnen unsere Gedanken und Begriffe gar zu bestimmt, zu ehrlich und so eindeutig, daß, wenn wir unsere Gedanken deutsch ausgedrückt haben, uns kein Ausweg offen bleibt, dieselben anders zu deuten.

Die fremden Wörter dagegen sind so schön zweideutig oder vieldeutig, daß wir den durch sie bezeichneten Gedanken oder Begriff beinahe drehen und wenden können, wie es uns beliebt.

Einige derselben sind bei uns freilich schon so eingebürgert, daß wir uns nicht mehr von ihnen trennen können, wenn auch ihr Nutzen eben nicht größer ist, als der unserer Wörter.

Aber die später aufgenommenen Fremdlinge, welche das Bürgerrecht noch nicht erlangt, haben bedeutendere Vorzüge vor den ältern; sie sind, wie oben bemerkt, so schön zwei- und vieldeutig, und dabei klingen sie so angenehm neu, daß es eine wahre Lust ist, sie zu hören. Ihren Nutzen mögen ein paar Beispiele erläutern.

Ich z. B. hätte es übernommen, für A. einen Auftrag auszurichten, hätte aber mein Versprechen nicht gehalten. A. trifft später mit mir zusammen und erinnert mich mit einem verdienten Vorwurf an mein Versprechen. Ich will mich entschuldigen und darthun, daß mich dieser Vorwurf unverdienter Weise trifft, weiß

aber, daß meine Nachlässigkeit sich nicht entschuldigen läßt. Will ich mich nun durch ein deutsches Wort entschuldigen, so sieht es trübe damit aus; ich bin entweder genöthigt, ehrlich und aufrichtig zu gestehen, daß ich nachlässig gewesen sei, oder genöthigt, gut nachzudenken, um meinen Fehler zu bemänteln. Da kenne ich aber einen lieben Fremdling, der mir ohne alles Nachdenken aus der Klemme hilft, ich sage nämlich zu A.: Entschuldigen Sie gütigst, ich war zu sehr pressirt.

Nun bin ich mit einem Worte entschuldigt und von allem beschwerlichen Nachdenken befreit. A. dagegen weiß meine Entschuldigung und hat noch dazu das Vergnügen, darüber nachzudenken, was mich pressirt habe, ob Geschäfte, oder unverschämte Gläubiger, oder unglückliche Liebesangelegenheiten, oder eine Ueberladung des Mägens, oder — der geehrte Leser füge nach Belieben noch einige Oder hinzu.

Auf eine ähnliche Weise läßt sich das Wort unlogisch anwenden. Man kann unlogisch urtheilen, sprechen, essen, trinken, sitzen, tanzen und — wer weiß was Alles unlogisch verrichten. Anstatt ehrlich deutsch zu gestehen, ich verstehe diesen Satz nicht, sagt man ja weit ehrenvoller: Dieser Satz erscheint mir ein wenig unlogisch.

Wollte ich hier untersuchen, in wie vielen Fällen ein solcher Fremdling uns der Mühe des Nachdenkens überheben kann, so würde ich mit dieser Untersuchung gewiß einige Bogen anfüllen können, was mir aber nicht nothwendig erscheint, da jeder dieselbe ohne alle Mühe selbst anstellen kann.

Genug, der Nutzen der fremden Wörter ist unüberlegbar bewiesen.

Wer es aber erst so weit im Gebrauche fremder Wörter gebracht hat, wie mein lieber Freund b., daß er einen ganzen Gedanken (wie z. B. si tacisses, phi-